

## Heinz Kotte; Rüdiger Siebert: Der Traum von Angkor – Kambodscha, Vietnam, Laos

Bad Honnef: Horlemann Verlag, 2000, 264 Seiten

Es war die bitterste Niederlage, die "Gottes eigenes Land" jemals in seiner Geschichte einstecken musste. Ausgerechnet ein Guerillakrieg hob die für unbezwingbar gehaltene US-Kriegsmaschinerie aus den Angeln. Doch die Sieger von einst fanden seit 1975 wenig Anlass zur ungetrübten Freude. "Nach der Verwüstung der Landschaften", heißt es im Klappentext dieses rechtzeitig zum 25. Jahrestag der Befreiung erschienenen Taschenbuchs, "und der Traumatisierung der Menschen in drei Kriegen in diesem Jahrhundert, Erpressung durch die Großmächte im Kalten Krieg, Völkermord in Kambodscha und kommunistischer Misswirtschaft sind die Staaten jetzt wieder auf sich selbst gestellt. Am Mekong herrscht Aufbruchstimmung, die Menschen träumen von Veränderungen und streben nach Bildung und Wohlstand."

Diesen Prozess historisch nachzuzeichnen, bildet das Anliegen des Autorenteam. Beide Verfasser haben die Ereignisse in der Region aufmerksam verfolgt und waren unterschiedlich darin involviert. H. Kotte war während des Vietnamkrieges in der humanitären Hilfe für Kriegsoffer in Vietnam tätig. R. Siebert ist Redaktionsleiter des Indonesien-Programms der Deutschen Welle, Autor zahlreicher Veröffentlichungen über Geschichte und Kultur der Region. Eine gute Voraussetzung also, ihren "Traumdeutungen" zu folgen. Präsentiert wird ein Kaleidoskop, in dem sich Alltagsszenen, Landschaftsbeschreibungen, Aperçus über die Blütezeit des imposanten Angkor-Reiches im 12. und 13. Jahrhundert, einfühlsame Porträts sowie die kleinen Wünsche und großen Sorgen einfacher Menschen in wildwüchsigen Städten, ausgedehnten Fluss- und Küstenregionen abwechseln.

"Ein Halbwüchsiger schleift seinen Klumpfuß über den sandigen Weg. Immer wieder treffen wir auf verkrüppelte Kinder. Der Besucher schaut genauer hin und ist über die Vielzahl derartiger Schädigungen entsetzt. Die Leute vom Dorfvorstand haben nachgezählt: Von gegenwärtig 358 behinderten Kindern im ganzen Kreis Binh Dai leben allein in der Gemeinde Thanh Tri 59. Die meisten von ihnen leiden an Cerebral Palsy mit verschiedenen körperlichen Deformationen" (S. 59). Nachwirkungen jenes dioxinhaltigen Agent Orange, das als "himmlischer Puder" bezeichnet wurde, wenn die Bomben fielen, sich am Himmel kleine pink-grüne Wolken von Puder kräuselten und auf die Erde herabrieselten. Was Agent Orange schleichend an Unheil und Leid brachte und künftig bewirken wird, wurde auf dem Höhepunkt des Krieges ergänzt durch massive physische Zerstörungen infolge pausenloser Flächenbombardements von B-52-Bombern. Noch heute zeigen weite Landstriche in allen drei Ländern aus der Vogelperspektive ihr pockennarbiges Gesicht: Was sich in der Regenzeit als Aneinanderreihung von Tümpeln darbietet, sind tatsächlich Bombenkrater, die bislang nicht aufgeschüttet wurden.

Die bedeutsamste gemeinsame Lebens- bzw. Wasserader aller drei Länder ist der am Rup Sa-Pass auf annähernd 5.000 Meter Höhe im Tibetischen Hochland entspringende Mekong, den man in Laos und Thailand auch Mae Nam Kong ("Mutter aller Flüsse") nennt und der nach über 4.800 Kilometern ungestümen Verlaufs ins Süd-

chinesische Meer südwestlich von Ho Chi Minh City mündet. Seinem Lauf folgen die Autoren und informieren über großwahnsinnige Technokraten, die darüber schwadronieren, den Mekong mit gigantischen Staudammprojekten zu bändigen und dabei die Zerstörung der Arbeits- und Lebenswelt von Bauern und Fischern ebenso billigend in Kauf nehmen würden wie die Vernichtung noch halbwegs intakter Ökosysteme.

Bei aller Zerstörungswut, die die Region allein im vergangenen Jahrhundert erlebte und durchlitt – sei es infolge von Kolonialpolitik, imperialen Kalkülen früherer und späterer Großmächte, Aggression, Krieg und Bürgerkrieg oder "Säuberungskampagnen" innerhalb kommunistischer Parteiapparate – scheint immer wieder der Geist und ungebrochene Wille zu positiven gesellschaftlichen Veränderungen auf. Deren Protagonisten kommen ausführlich zu Wort: buddhistische Mönche, aus dem Ausland zurückgekehrte Fachkräfte und Akademiker, Frauenorganisationen, Selbsthilfeeinheiten und schließlich Opfer einer veritablen Geißel, die vielerorts heimtückisch zuschlägt und Leben zum Vabanquespiel macht – verkrüppelte Landminnenopfer.

Überaus gelungen sind jene Passagen, die den – auch unter damaligen Linken virulenten – Mythos "Indochina" behandeln und die daraus abgeleitete oder unterstellte Einheit von Kambodscha, Vietnam und Laos sezieren. Es war die französische Kolonialmacht, die 1887 ihre drei Protektorate in Vietnam – Cochinchina im Süden, Annam im zentralen und Tongking im nördlichen Landesteil – zusammen mit Kambodscha und Laos zu einer willkürlichen, freilich ihren Interessen dienenden Verwaltungseinheit formte. Selbst die erste in der Region gegründete kommunistische Partei, die von Ho Chi Minh und seinen Genossen 1930 konstituierte Kommunistische Partei Indochinas (KPI), behielt die Bezeichnung "Indochina" bis zu Beginn der fünfziger Jahre bei, wobei sich Vietnam auch danach immer in der Rolle des großen Bruders wähnte. Diese (partei)politisch reklamierte Hegemonie stieß im Fall von Laos auf keinerlei nennenswerten Widerstand. Die kambodschanischen Genossen indes widersetzten sich – nicht zuletzt aufgrund früherer vietnamesischer Anexionen – schrittweise dieser Vereinnahmung, bis es 1977/78 zu offenen, gegenseitig hasserfüllten Provokationen und Ende Dezember 1978 zur militärischen Okkupation des von Pol Pot geführten "Demokratischen Kampuchea" durch vietnamesische Elíteinheiten unter dem Oberkommando Le Duc Anhs kam. Am 7. Januar 1979 fiel schließlich die Hauptstadt Phnom Penh. Nachgerade ungeheuerlich waren die Propagandatiraden, derer sich beide Seiten bedienten und die kein Bewunderer des antiimperialistischen Befreiungskampfes jemals für möglich gehalten hätte. Während Radio Hanoi in der Zeit wiederholt kambodschanische Soldaten und die Bevölkerung offen zum Sturz des Pol Pot-Regimes aufrief, seine Regierung als "reaktionär", seine Politik als "brutale und infantile bäuerliche Gleichmacherei" und seine Führung als "Söldner der chinesischen Machthaber" anprangerte, rief Pol Pot zum Mord an Vietnamesen auf.

Von zentraler Bedeutung halte ich jene Passage, die den Ursachen der Gräueltaten im radikalen Umbau der Gesellschaft unter Anwendung einer "gewaltsamen Ideologie" nachspürt und sich mit der Hypothese des an der Universität Chicago lehrenden Ethnologen Alexander L. Hinton befasst. Dazu merken die Autoren an: "... Beim

Abbruch des alten und bei der Errichtung eines neuen hierarchischen Systems, im Übergang von der alten zur neuen Ungleichheit, werden das praktische soziale Bewusstsein aufgelöst und die Regeln des individuellen Verhaltens zerstört, wodurch in der Regel soziale Beziehungen stabilisiert und Gewaltanwendung im sozialen Umgang verhindert werden. Wenn in ein solches Vakuum des Übergangs eine 'Ethik der Gewalt' als Instrument zum Aufbau einer neuen Struktur eingeführt wird, sind für Gewalt und Gräueltaten aller Art die Schleusen geöffnet und entladen sich gegen die offiziell zu Feinden und Sündenböcken erklärten Menschen. Die im Krieg praktizierte und legitimierte Gewaltanwendung wird auf den Frieden und das zivile Leben übertragen. Produzieren heißt unverändert kämpfen (...) Wie im Krieg gibt es nur Feinde oder Freunde. Wer sich dazwischen bewegt und einen Freiraum beansprucht, macht sich verdächtig. Der vom Verdächtigten durch Folter gewaltsam zum Feind gemachte Mitmensch wird zum Sündenbock für alle Schwierigkeiten gestempelt und muss im Interesse realer oder imaginärer Ziele eliminiert werden" (S. 137/8). Die eigentliche Tragik besteht darin, dass die vielen Täter und noch heute Mächtigen inner- wie außerhalb politischer Entscheidungsinstanzen es – leider – verstehen werden, sich einem internationalen Tribunal und nationaler Ächtung zu entziehen.

Kritisch bleibt anzumerken, dass die Bildqualität mitunter ebenso zu wünschen übrig lässt wie das – gedrängte – Layout. Überdies hätte ein nochmalig aufmerksames Studium der so genannten Pentagon-Papiere über den Kriegsbeginn und -verlauf schärfer noch herausarbeiten können, dass es, zumindest auf Kambodscha bezogen, eine Art "kambodschanischer Zwillinge" gab: Über den Polpotismus kann sinnvoll nur reden, wer über die Kriegsarchitekten wie (den mittlerweile selbstkritischen) McNamara, Kissinger & Co. nicht gänzlich schweigt. Denn erst die von den USA systematisch erzwungene Ausweitung des Kriegsterrains auf das neutrale Kambodscha zerstörte die bäuerlichen Strukturen, verschärfte den historisch gewachsenen, schroffen Stadt-Land-Gegensatz und ließ die Roten Khmer erst hoffähig, später dann verwerflich werden. So ausführlich Kambodscha und Vietnam behandelt werden, so sehr vermisst man entsprechende Passagen über das Binnenland Laos – schade und ein wenig irreführend zugleich.

Dem kleinen, doch immer wieder mit feinen Titeln u.a. zu Asien hervortretenden Horlemann Verlag ist mit diesem aus erzählerischen und analytischen Texten ausbalancierten Opus ein neuerlicher Wurf geglückt. Bedenkt man, dass viele derjenigen, die am eigenen Leib ein gerüttelt Maß an Politisierung/kritischem Politikverständnis gerade im Zuge des notwendigen Engagements gegen diesen Krieg erfahren und heute, teils trunken von zeitgeistiger Amnesie, teils sich machtbewusst in klein karierten und hoch dotierten Karrieren verlierend, eine Aggression wie im Falle Jugoslawiens in eine "humanitäre Intervention" umdeuten, so ist es wichtiger denn je, dem Vergessen(-Machen) entgegenzuarbeiten. Das erinnert an die – wengleich im Zusammenhang mit der kritischen Philosophie formulierte – bedenkenswerte Mahnung Astrid Deuber-Mankowskys: "Wenn die Opfer der Geschichte aus dem Blick geraten, so verschwindet mit ihnen der Gedanke einer historischen Alternative zum Opfer fordernden Verlauf der Geschichte." Fürwahr.

Rainer Werning